

Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens
Herausgeber: [s.n.]
Band: 31 (1989)

Artikel: Erinnerungen an Gebirgsoffizier Charles Golay (1897-1988)
Autor: Calonder, Georg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-555681>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erinnerungen an Gebirgsoffizier Charles Golay (1897 – 1988)

von Georg Calonder

«Herr Major, Skikompanie aufgeschlossen». Diese Meldung erstattet am 3. März 1939 der Kompaniekommandant seinem Vorgesetzten Major Golay auf dem sonnigen Ostgipfel des Piz Palü in 3882 m.ü.M. Das war für den Pontresiner Militäralpinist wohl der Höhepunkt seiner dienstlichen Gebirgstätigkeit. Zwar stand er ein gutes Jahr später, am 21. März 1940, mit dem grösseren Verband von 160 Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten noch höher auf dem Piz Bernina (4049 m). Von hier konnte er, sichtlich gerührt, per Briefftaube und Telegraf (von einem für das Gebirge tauglichen Funk wusste man damals in der Armee noch nichts) General Guisan seinen Erfolg melden. Am Palü hatte aber erstmals in unserer Armee ein so grosser Verband von 130 Mann, ein jeder mit seiner persönlichen Waffe, ein Ziel in der Viertausenderregion, und zwar direkt von Pontresina und dahin zurück ohne den Bezug einer Zwischenunterkunft, erreicht. Alle Teilnehmer brachten ihre private Ski- und Bergausrüstung mit, die sich gegenüber dem heute von der Armee zur Verfügung gestellten Material ärmlich und primitiv ausnahm. Diese und andere Unterschiede (technische Ausbildung, Training, militärische Gebirgsfahrung usw.) sind zu berücksichtigen, wenn man die heutigen Palübesteigungen der Truppe mit der damaligen Leistung objektiv vergleichen will.

Wie konnte Charles Golay diese Höhepunkte erreichen?

Sicher sind sie ihm nicht einfach in den Schoss gefallen. Verfolgen wir etwas seinen



1918 als Sanitätskorporal im Grippehospital. Tabak als Antigrippin?

bergsteigerischen und militärischen Werdegang.

Schon mit seinem Vater Charles geht der Sohn Charles vom Wohnort Samaden in die Berge, eine Familientradition, die er später mit seiner Familie in Pontresina wieder aufleben lässt. Also ein Bergsteiger von Haus aus. Das eigentliche Hochgebirge lernt er aber wohl erst als Student kennen. In Zürich wird er Mitglied des Akademischen Alpenclubs. Er ist in verschiedenen Berggebieten der Schweiz, immer



1935 Ski-Uniform à la Golay.

wieder aber in der Berninagruppe, auf Sommer- und Winterhohtouren.

In der Sektion Bernina des Schweizer Alpenclubs findet er neue Bergkameraden. Während Jahren amtiert er als Präsident.

Schon vor der Rekrutenschule deuten Fotos von den «Mats da Samedan», die offenbar mit Spazierstöcken anstelle von den fehlenden Gewehren «exerzierten», auf Golays Interesse an vor- und paramilitärischen Übungen hin. Die gleiche Neigung kommt in Kadettenfotos und ausführlichen Tagebuchaufzeichnungen von den Übungen und Ausflügen der damals uniformierten späteren «Blaukämpfer» zum Ausdruck. In der heutigen Zeit der «Selbstverwirklichung» sind derartige Tenuezwänge nicht mehr denkbar.

1917 besteht er Rekruten- und Unteroffiziersschule der Sanität in Basel und 1924 daselbst die Offiziersschule der gleichen Truppengattung: Apotheker-Leutnant. Bleibt er auch beruflich bei der Pharmazie, so wendet sich in den dreissiger Jahren sein Interesse doch zunehmend der militärischen Ski- und Gebirgsausbildung zu. Zahlreiche Kurse der Armee, der Division und der damaligen Gebirgsbrigade 18 vervollständigen das sommerliche und winterliche militäralpine Rüstzeug. Schon 1934 notiert er neben Bildern vom Skikurs der 6. Division: «Ich muss umlernen und mir die Einheitstechnik aneignen». Dabei war diese aus Graubünden stammende Einheits-technik des Churers Franz Schuler eben erst auf die Beine und Ski gestellt worden.

1939 erfolgt die Ernennung des Brigadeapothekers Major Golay zum Skioffizier der Heeresseinheit. Ein «Blauer» (Sanität) als Ausbildner in einem «grünen» (infanteristischen) Bereich? Offiziere kombattanter Truppengattungen (Infanterie, Artillerie usw.) sahen diese Mutation mit Stirnerunzeln oder auch mit spöttischem Lächeln. Niemand wagte aber gegen dieses Kuckucksei etwas zu unternehmen. Seine Kompetenz und Autorität als Gebirgsoffizier und technischer Ausbildner waren nie ernsthaft bestritten, jedenfalls nicht von Kennern der Materie. In taktischen Fragen hielt er sich klugerweise immer sehr zurück und überliess Übungsanlagen und waffentechnische Fragen grosszügig seinen infanteristischen Untergebenen.

Militärische Disziplin und Bergfreiheit

standen sich seinerzeit, als in der Armee dem Formellen noch bedeutend mehr Gewicht beigemessen wurde als heute, in einem der Sache immanenten Konflikt gegenüber. Dies äusserte sich dann besonders, wenn dem in militärischer Uniform steckenden zivilen Bergsteiger die oft übertriebenen formellen Anforderungen nutzlos oder gar widersinnig erschienen. Charles Golay hat mir gegenüber dieses Thema nie angetönt. Aber es gibt Hinweise.

In einem 1979 verfassten Artikel «Algords d'ün vegl uffiziel da muntagna» im «Fögl La-

din» schildert er einen Disziplinarfall allgemeiner Natur. Als Sanitätssoldat in Samedan auf Wache kommandiert, findet er das mehr Staub- als Strohlager im Wachtlokal zu eng und verzieht sich für zwei Stunden ins Kantonement der Kompanie. Der komfortbewusste Sanitäter erhält zwei Tage Arrest bei Wasser und Brot. Die Samadener Jugend hat seinen Marsch vom Hauptverlesen in den Gefängnisturm mit der Decke unter dem Arm beobachtet und ruft draussen: «Carli Golay ais in prashun, Carli Golay ais . . .» – Aber auch auf den Fotos von Gebirgskursen aus den dreissiger Jahren taucht Golay wiederholt mit den damals für Offiziere üblichen Reithosen auf. Dazu trägt er aber statt dem für den Gebirgsdienst und besonders auf Ski unzweckmässigen grauen Waffenrock immer wieder einen viel dienlicheren zivilen Anorak und private Gamaschen statt der offiziellen Wadenbinden. Seit einigen Jahren ist man in der Armee, allerdings mit einer Verspätung von gut 50 Jahren, auf den «Tip Golay» zurückgekommen. Er bemüht sich aber auch schon zu Beginn des Aktivdienstes, einheitliche feldgraue Hemden zu beschaffen, damit die Truppe bei der Arbeit auch mit abgelegtem Waffenrock einen immer noch uniformierten Eindruck macht.

Ein glückliches Naturell

hilft ihm auch über Schwierigkeiten hinweg. Vom welschen Vater hat er wohl den bis zuletzt lebhaften Geist und die Fantasie, das hervorragende Improvisationsvermögen. Seine Puschlaver Mutter gibt ihm eher den Sinn für das Musische und die Vorliebe für die italienischsprachigen Soldatenlieder. Im Engadin aufgewachsen, hat er einerseits die Härte der in diesem rauhen Klima lebenden Menschen und andererseits den einmalig weichen, leicht singenden Akzent in seinem Deutsch. Damit werden schon rein akustisch auch weniger angenehme Befehle für die Untergebenen geniessbarer.

Wer im Hochgebirge Truppen führen will, muss abgesehen von allen taktischen und gebirgstechischen Fähigkeiten auch schon rein physisch selbst einwandfrei dazu in der Lage sein. Der dem amerikanischen General Patton



Im Lawinenkurs 1939. Diesmal kein «Wolf im Schafspelz».

zugeschriebene Satz «Müde Führer fassen falsche Entschlüsse» gilt im Panzerkampf wie im Hochgebirge.

Major Golay geniesst eine beneidenswerte Gesundheit und Kondition. Immer möglichst an der alpinen Front statt in der von vielen als gesundheitlich zuträglicher betrachteten Etappe führt er z.B. 1939 persönlich die Spurpatrouille für die Palübesteigung. Auch im vorgerückten Alter leistet er am Berg noch Erstaunliches. Die einstige Palükompanie besteigt bei ihren Zusammenkünften mit einer allerdings immer kleineren Gruppe ihren Berg mit Ski. Golay ist weit über 70, als die von ihm als Feuer bestimmte Ordonnanz im Aufstieg oberhalb der Cambrenabrüche, obschon an



Am Fest zum 90. Geburtstag in Malans, nicht ohne Brissago.

die 20 Jahre jünger, in den Stockschlaufen hängt und nach Luft schnappt. Der «Betreute» steigt ohne Helfer unbekümmert im gleichen Schritt auf den Gipfel. Im Zivilleben erleidet er bei einem Strassenunfall 83jährig einen Oberschenkelbruch, der aber tadellos ausheilt. Später bringt ihn ein Rückenschaden in den Rollstuhl, aber auch davon erholt er sich leidlich. Am Fest zum 90. Geburtstag bewegt er sich im Saal wieder ohne Stöcke und fühlt sich im Kreise seiner vielen eingeladenen zivilen und militärischen Bergfreunde offensichtlich glücklich.

Militärisch blieb der Gebirgsoffizier Golay mit seiner Truppe vor schweren Unfällen verschont. Dies ist, wie die Erfahrungen leider zeigen, nicht immer so. Sicher braucht es dazu

auch Glück. Aus meinem ersten Gebirgskurs unter dem Kommando Golay ist mir der Satz «Mit Improvisationen kommt man im Gebirge nicht aus» geblieben. Diesem Prinzip ist er getreulich gefolgt, was beim Ideenreichtum dieses Mannes gar nicht selbstverständlich war. Aber offenbar blieb ihm auch das Schicksal immer gut gestimmt. Niemand könnte diese faszinierende Persönlichkeit besser charakterisieren als seine Tochter Ursula Mäxi (ihr bin ich für zur Verfügung gestellte zahlreiche Unterlagen aller Art zu Dank verpflichtet) dies im Lebenslauf tut: «Das freudige Erleben und die Begeisterung überwogen immer. Ein goldener Glücksfaden durchzog sein ganzes Leben. Freundschaft, Kameradschaft, menschliche Begegnung waren sein Lebenselixier».